

2. Fastensonntag – C Verklärung Lk 9, 28bff

Liebe Gemeinde,
es tut gut, gerade in diesen Tagen, mit dem vielen Hoffnungslosen und der Erfahrung von Ohnmacht, schon ein bisschen „Ostern“ ahnen zu dürfen, auch mitten in der Fastenzeit. Etwas von dem Glanz und Herrlichkeit schauen zu dürfen, ein Stück „Himmel“ in den Händen zu halten? Ja, vielleicht wird uns bewusst, dass jeder Sonntag bereits dies mit uns macht, dass jeder Sonntag schon ein kleines „Ostern“ ist, ein klares Zeichen der Hoffnung. Verklärung, Verklärung auf dem Berg Tabor, wie wir in der Tradition sagen. Es ist das heutige Evangelium vom 2. Fastensonntag in diesem Jahr. Vielleicht waren auch Sie schon einmal oben, auf (Auferstehung Jesu aus dem Grünewaldaltar) diesem Berg, wenn Sie in Israel waren.



Auferstehung Jesu – aus dem Grünewaldaltar

Und Sie erinnern sich an den weiten Blick in die umliegenden Ebenen, an die Kirche, die dort oben an diese Geschichte der Bibel erinnert. Auf einen Berg steigen heißt immer, sich mühen, etwas zurücklassen. Man muss aus dem Alltag aufsteigen, etwas Besonderes tun, in der Hoffnung, dass uns etwas Großes erwartet. In der Bibel ist der Berg immer ein Ort der Einsamkeit und ein Ort der besonderen Begegnung mit Gott. Jesus nimmt drei seiner Jünger mit, den Petrus, den Johannes und den Jakobus. Es waren die ersten drei, die er damals berufen hatte, ihm zu folgen. Er führt sie, er führt sie in eine Höhe. Er führt sie an eine neue, an *seine* Wirklichkeit heran. „Das Aussehen seines Gesichtes veränderte sich, als er betete, sein Gewand wurde leuchtend weiß.“ Sie erfahren für einen Augenblick etwas Neues über *den* Menschen, mit dem sie seit zwei Jahren unterwegs sind. Sie entdecken etwas von seinem Geheimnis. Ihn, den sie sehen und doch nicht sehen; ihn, den sie hören, und doch oft nicht verstehen. Plötzlich erfahren sie bei ihm eine Herrlichkeit und Größe, die sie blendet, die sie herausreißt, verwirrt und stammeln lässt: Herr, lass uns drei Hütten bauen. Es ist so gut hier. - Ich glaube, sie spüren etwas von *der inneren Heimat Jesu*, von der Weite seines Zuhauses, von seiner tiefen Geborgenheit und seinem Leben beim Vater. Sie erleben Herrlichkeit und Glanz. Sie erleben Angst und Staunen gleichzeitig. Und sie können gar nicht anders als auch sich dieses Leben zu wünschen, zu wünschen, dass dieses Glück bleibt, auch für sie. Und sie meinen, es in Hütten bergen und bewahren zu können, es festzuhalten zu müssen in etwas, was sie

bauen. Sie wollen Gott und das Glück festhalten, irgendwie.

Der Schatten einer Wolke, die Gegenwart Gottes, erschüttert sie und lässt sie verstummen. Sie hören die Stimme: *dies ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören*. Sie dachten, sie kennen ihn, doch er ist mehr. Das wird ihnen bewusst. Er ist der, in dem das Göttliche, der Himmel schon da ist, verborgen. Er ist der, in dem Gottes Nähe und Liebe sich den Menschen zeigt, in dem *Gott*, wie wir es in einem Lied oft singen, bereits sein Haus unter uns gebaut hat, um uns jetzt schon ein bleibendes Zuhause zu schenken.

Den Jüngern verschlägt es die Stimme. Sie können nichts erzählen, noch nicht, jetzt nur schweigen, betroffen und verwirrt.

Jesus nimmt sie wieder mit. Er führt sie wieder, zurück in den Alltag, hinab zu den Menschen. Doch es ist etwas geschehen, etwas hat auch sie verändert, auch wenn sie es noch nicht fassen können. Jesus, mit dem sie unterwegs sind, ist nicht mehr nur der Freund und Weggefährte, er ist nicht mehr nur der Mann aus Nazareth, ein Fischer wie sie aus Galiläa. Sie spüren es. Sie sind auf sein Geheimnis gestoßen, das sie überwältigt.

Und mit diesem neuen Wissen gehen sie weiter mit ihm, um weiter bei ihm zu lernen.

Zu lernen: Gott umfasst alles, das ganze Leben, den Tabor wie auch den Ölberg, Golgota, die Angst und die Freude, den Zweifel und das Licht.

Sie müssen lange lernen, um zu verstehen, um Gott zu verstehen, das Leben, sich selbst. Was sagt dies uns?

Ignatius von Loyola lädt in seinen Exerzitien immer wieder ein, in diesen Geschichten der Bibel die Orte und die Menschen zu betrachten, sie zu sehen, ihre Fragen und Worte zu hören, ihnen nachzuspüren. Und wir sollen darin uns finden, unser Suchen und Fragen, unsere Erfahrungen mit dem Leben, die wir machen. Wo haben wir in dieser Geschichte unseren Platz? Welche Worte, welche Begegnungen, welche Gefühle und Stimmungen könnten unsere Worte und Stimmungen sein?

Was müssen wir loslassen, wenn wir aufsteigen wollen auf einen Berg? Kann unser Weg in der Fastenzeit so ein Weg in die Höhe sein? Wo entdecken wir Glück und Sinn, Durchblick und Klarheit? Kennen auch wir das Bedürfnis, Schönes unbedingt festhalten zu wollen? Erleben auch wir die Angst, es vielleicht zu verlieren, wenn wir ihm jetzt keine Hütten bauen? Oder sollen wir weitergehen, weil noch größeres uns erwartet? So wie Jesus weiterging, mit seinen Jüngern? Gehen Jesus und sein Vater auch mit mir die Wege meines Lebens? Wo erlebe ich, dass er dabei ist, mir Mut macht? Kann ich noch über ihn staunen? Sehen, dass er Licht ist und großartig? Wo finde ich ein Zuhause, eine Heimat? Und für wen bin ich Heimat und kann Menschen einen Ort der Geborgenheit schenken?

Und am Ende das Zwiegespräch mit Gott suchen, sagt Ignatius, das Gebet, das Aussprechen von Bitten und Dank und auch Klagen.

Nur so können die Geschichten der Bibel auch unsere Geschichten werden, das damals kann heute werden, immer wieder. Auch dieses Evangelium. Marie Luise Kaschnitz hat in einem Ihrer Gedichte eine Erfahrung beschrieben. Es könnte Tabor sein. Vielleicht kennen sie ähnliches. Sie schreibt:

*Manchmal stehen wir auf,
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.*

*Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.*

*Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.*

*Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvoller Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.*

Sie nennt es Auferstehung.

Liebe Gemeinde. Ich wünsche uns und allen Menschen, dass auch wir das erfahren dürfen: geborgen zu sein in diesem „Haus aus Licht“. Sicher, in diesem Leben immer nur vorübergehend, es ahnen, bis wir am Ende bei ihm angekommen sind. Mir ist es ein Trost und eine starke Kraft, daran glauben zu dürfen. Amen

Mariä Himmelfahrt, 16.2.25 – P. Joachim Gimpler SJ